

Integration, Identität und Irritation

Zur Architektur des Berner Büros Ehrenbold & Schudel

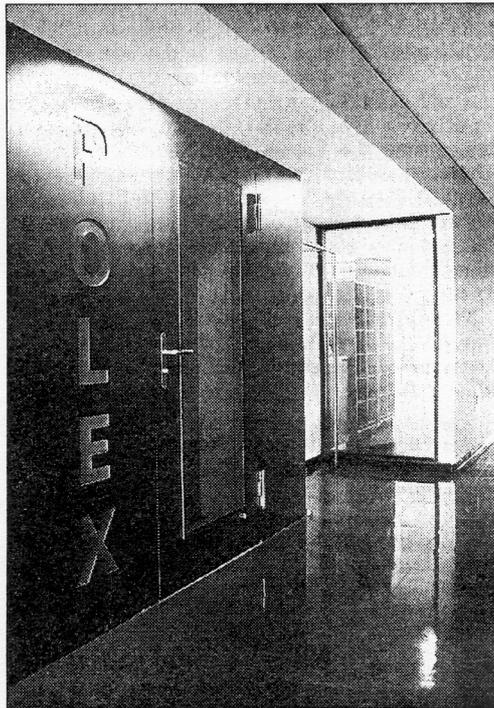
Ihr gemeinsames Architekturbüro eröffneten die 34-jährige *Barbara Schudel* und der um ein Jahr ältere *Herbert Ehrenbold* 1988 in Bern. Hier entstanden seither grossmassstäbliche Wettbewerbsbeiträge und Projektstudien. Ihre Selbständigkeit garantierten ihnen eine gleichzeitige Assistententätigkeit an ETH und EPFL sowie kleine und kleinste (Um-)Bauten. Bei diesen praktischen Arbeiten treffen Ehrenbold & Schudel auf unterschiedlichste Situationen. Auf diese reagieren sie mit unterschiedlicher Architektur: Beim Umbau eines Wohnhauses, das *Eduard Joos*, der Architekt des Berner Bundesplatzes, 1914 für sich selbst errichtet hatte, nahmen sie die behäbige Solidität des Baus auf und liessen ihre Eingriffe gleichsam zu Nischen in den Wänden werden. Der neuausgebaute Dachstock wurde so zu einer Schmucktruhe, gefasst mit einem kostbaren Futteral aus Einbauelementen. Bei der sorgfältigen Detaillierung unter raffinierter Nutzung des knappen Raumes folgten sie dem gehobenen Standard bürgerlichen Wohnens.

Ganz anders dagegen die Situation beim Umbau der Polizeikantine in Bern Wankdorf, die sich in einem mediokren Bürobau aus der Zeit der Hochkonjunktur befindet. Indem sie den bestehenden Mittelkorridor sich verengend zulaufen lassen, gewinnen Ehrenbold & Schudel Raum, um den Eingang mit einer eigenen Vorzone gegenüber den gewöhnlichen Bürotüren auszuzeichnen und den Grossraum der Kantine durch einen intimeren Bereich zu ergänzen. Der speziellen Stimmung des Ortes werden sie mit einem braunen Marmoleumboden und dunklen Holzwerkstoffen an Wänden und Decke gerecht. Auch eine Vitrine für Preise und Trophäen fehlt nicht. Das Hirschgeweih hingegen, das vor dem Umbau einen prominenten Platz eingenommen hat, wird auf Wunsch der Wirtin nicht mehr aufgehängt. Es hätte auch nicht gepasst: die warmen Brauntöne der industriellen Materialien erzeugen zwar eine gewisse Gemütlichkeit, jedoch ohne Sentimentalität und ohne einen Bruch mit der Bausubstanz der sechziger Jahre zu erzeugen.

In den städtebaulichen Arbeiten teilen Ehrenbold & Schudel die Vorliebe vieler Architekten ihrer Generation für kompakte, freigestellte Baukörper. Mit komplexen Volumen gehen sie auf die urbanistische Situation ein, ohne die Autonomie der Gebäude aufzugeben. Besondere Aufmerksamkeit gilt der Ausbildung von differenzierten Aussenräumen und Wegen, die oft – öffentlich oder halböffentlich – durch die Gebäude hindurchgeführt werden und so direkt Innen- und Aussenräume verknüpfen. Ein gewisses Unbehagen gegenüber den Voraussetzungen verschiedener Wettbewerbe führte sie zu einem verstärkten Engagement in Planungsfragen mit dem Ziel, möglichst früh in die Entscheidungsprozesse eingreifen zu können. Sind einmal falsche Voraussetzungen bezüglich der Dichte, der Nutzungen und deren Verteilung festgeschrieben, können sie auf der Ebene des architektonischen Projektes kaum mehr korrigiert werden. In die so motivierten planerischen Studien des Büros fliessen auch die Erkenntnisse feministischer Stadtkritik ein mit ihrer erhöhten Sensibilität für Fragen der Alltags-

tauglichkeit und der Sicherheit des öffentlichen Raumes. Wie diese Einsichten in städtebaulichen Projekten, die von kompakten, isolierten Körpern ausgehen, thematisiert werden können, ist ein Aspekt der neueren Entwürfe.

Ehrenbold & Schudel hatten bisher noch kaum Gelegenheit, ihre Vorstellungen in der Synthese eines selbständigen Gebäudes zu präsentieren. Wie eine solche aussehen könnte, zeigt das Projekt für einen Supermarkt in dörflicher Umgebung. Das Volumen über fast quadratischem



Ehrenbold & Schudel: Umbau der Polizeikantine Bern-Wankdorf. (Bild pd)

Grundriss wird von einer Ebene überdeckt, welche über die Diagonale leicht geneigt ist. Das Gebäude reagiert auf das Terrain, indem es – wenigstens an einer Seite – dessen Gefälle mitmacht: eine Herausforderung an den Gleichgewichtssinn. Das Volumen wird durch diese Massnahme zudem niedriger, wo es an kleinmassstäbliche Häuser grenzt, höher dagegen gegenüber den grossen öffentlichen Gebäuden des Dorfsentrums. Die Fassaden bestehen im wesentlichen aus breiten Bändern, die parallel zur Dachneigung laufen und so den Bau wie eine Verpackung umwickeln. Der Eingang liegt in einem tiefen Einschnitt, was verunklärnde Vorbauten unnötig macht. Damit thematisiert das Projekt wesentliche Aspekte der aktuellen Architekturdiskussion: Integration in den städtebaulichen Kontext und Identität des Baukörpers, zeichenhafte Bedeutung und wirkungsvolle Irritation der Wahrnehmung.

Martin Tschanz

Barbara Schudel und Herbert Ehrenbold stellen ihre Arbeiten am 12. Oktober um 18 Uhr im Architekturforum Zürich vor.